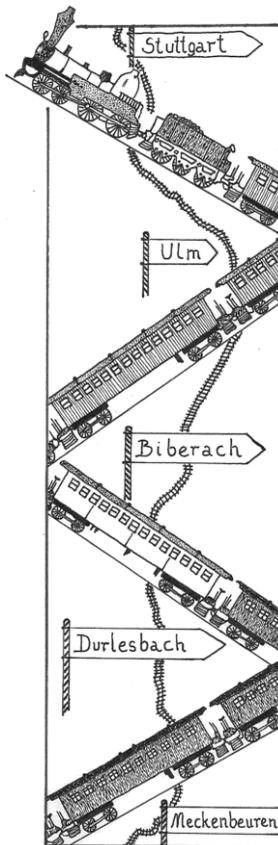


Die Klingende Brücke - AK Projekte

Lied des Monats

BRACHAT * JUNI 2012 * BRACHAT



Editorial

Lied: Auf da
schwäb'scha
Eisabähna

Sprachbetrachtung
Schwäbisch

Referat zum Lied

Lieder-
begleitbogen

Einen Schatz
geerbt, Teil 4

Impressum

Herausgeber:

Arbeitskreis Projekte in der Klingenden Brücke

Redaktion:

Ernst Bockhoff (EBo)– Kalksbecker Weg 145, 48653 Coesfeld; eubotoene@t-online.de

Gudrun Demski (GD) – Vor der Gemeinde 14, 51580 Reichshof;
Gudrun.Raab-Demski@t-online.de – Versand, Bestellungen, Zuschriften;

Layout

Sigrid Stadler (SSt) – Dauvemühle 190; 48159 Münster;
Sigrid.Stadler@gmx.de

Satz des Lied- und Übersetzungsblattes sowie der Großteil des Layouts: Otto
Stolz, Konstanz

Computertechnischer Berater: Franz Fechtelhoff, Bergisch-Gladbach

Preis: Ein Einzelheft des LieMos kostet € 1,--. Bei Versand kommt das aktuelle
Porto für Büchersendungen dazu. Für 10 Ausgaben bitte € 15,-- überweisen auf
das Konto: Gudrun Demski, Commerzbank, BLZ 30080000, Konto Nr.
0642363200

Alle Beiträge stellen die Meinung des jeweiligen Verfassers bzw. der
jeweiligen Verfasserin dar und sind keine vereinsoffiziellen Äußerungen.

Liebe Freunde in der Klingenden Brücke!

Eigentlich hätte dieses Editorial gut und gerne auch jemand anderes schreiben können: Otto Stolz, der zu dem altbekannten Lied von der schwäbischen Eisenbahn das Komplettpaket geliefert hat, Liedblatt, Übersetzung, Sprachkurs Schwäbisch, Liedbetrachtung, zeitgenössisches Illustrationsmaterial, alles perfekt und in ausgeklügeltester Ordnung. Wenn an der einen oder anderen Stelle das Layout dennoch nicht ganz die hundertprozentige Perfektion erreicht, so liegt das allein an meinen noch etwas wackligen Fähigkeiten zur Verarbeitung der geschickten Dateien.

Die Illustrationen dieser LieMo-Ausgabe stammen zum größten Teil aus Archiven. Nur drei der Zeichnungen wurden speziell für das vorliegende Heft angefertigt: das auf der Rückseite abgebildete Kleine Wappen des Königreichs Württemberg 1817–1918, wie es auch auf einer Münze, dem „Sechser“, erscheint, zeichnete MARK STOLZ. Den württembergischen Zug auf S. 9 setzte OTTO STOLZ aufs Papier. Beim Titelbild habe ich mich nach einigen Anfällen von Mutwillen dann doch bemüht, den realitätsliebenden unter unseren Lesern nicht den formatgeschuldeten Anblick eines senkrecht die Wand hoch fahrenden Zuges der Königlich Württembergischen Staatseisenbahn zuzumuten.

Wer übrigens bisher jahrzehntelang den dummen Bauern und seine arme Ziege als Quintessenz des Liedes verlacht hatte, wird nach der Lektüre von Ottos Ausführungen viel dazugelernt haben. Und da glaubt man ein Lied zu kennen!

Mit großem Dank an Otto Stolz für die Komplettlösung wünsche ich allen viel Spaß mit der schwäb'schen Eisenbahn!

Im Namen des Arbeitskreises Projekte:

GUDRUN DEMSKI

Für Tipps und konstruktive Kritik danke ich Frau Dr. WALTRAUD LINDERBEROUD vom Deutschen Volksliederarchiv in Freiburg, Herrn DIEDRICH DANNHEIM, Tübingen, und ganz besonders der Herausgeberin GUDRUN DEMSKI.

Die Karte auf Seite 12 ist eine Bearbeitung der Vorlage <http://de.wikipedia.org/wiki/Datei:WuerttembergBahnlinien1854.png> des Wikipedia-Benutzers SSCH. Aufgrund seiner Vorgabe darf sie nur unter der Bedingung weiter verbreitet oder modifiziert werden, dass er und ich als Autoren genannt werden und dass sie nur unter den gleichen Bedingungen weiter verwendet wird.

OTTO STOLZ

Auf den schwäbischen Eisenbahnen gibt es viele Stationen:
Stuttgart, Ulm, Biberach, Meckenbeuren, Durllesbach¹.

Auf den schwäbischen Eisenbahnen gibt es auch viele Restaurants,
wo man essen und trinken kann alles, was der Magen mag.

Auf den schwäbischen Eisenbahnen dürfen Kühe und Ochsen fahren,
Burschen und Mädchen, Weib und Mann: Jeder, der nur bezahlen kann.

Auf den schwäbischen Eisenbahnen wollte einmal ein Bauer fahren,
geht an den Schalter, hebt (höflich) den Hut: „Eine Fahrkarte, bitteschön“².

Einen Bock hat er sich gekauft; und damit ihm der nicht entläuft,
bindet ihn der gute Mann an den letzten Wagen an.

„Lieber Bock, laufe nur tüchtig. Zu Fressen werde ich dir rechtzeitig bringen“,
so sagt jener Bauer, setzt sich dann zu seiner Frau.

Sobald der Zug dann wieder hält, geht der Bauer zu seinem Ziegenbock —
findet (aber) nur (noch) Kopf und Seil an dem letzten Wagen[teil].

Da packt den Bauern ein Bauernzorn. Er nimmt den Bock bei den Hörnern
und wirft ihn, so stark er nur kann, dem Zugbegleiter an die Ohren.

„Es ist deine Sache den Schaden zu bezahlen! Warum bist du so schnell
gefahren?

Du allein bist daran schuld, dass ich die Ziege verloren habe.“

Das war die Geschichte jenes Bauern, der seinen Ziegenbock verloren hat:
Ziegenbock und sein trauriges Ende. Himmel-Stuttgart-Sakrament³!

So, nun wäre dieses Lied gesungen. Hat es Euch recht in den Ohren geklungen?
Stoßt mit (euren) Gläsern an aufs Wohl der schwäbischen Eisenbahn!

¹ Eine der ältesten württembergischen Eisenbahnstrecken ist die Ostbahn Stuttgart–Ulm mit der daran anschließenden Südbahn Ulm–Friedrichshafen, in Betrieb seit 1850. Das Lied, wahrscheinlich von Tübinger Studenten ersonnen, schildert den Zusammenprall der ländlichen Kultur mit der neuen Technik. Die Station Durllesbach, nur des Reimes wegen vor Meckenbeuren genannt, ist heute geschlossen; links der Bahn (bei Fahrt nach Süden) steht dort eine Bronzeskulptur der Szene mit Bauer und Ziegenbock.

² wörtlich: „seid so gut“ (2. Person Plural als Höflichkeitsform)

³ Mit Ingrimm vorgebracht ist das ein starker Fluch, da er die Worte „Himmel“ und „Sakrament“ enthält. Akzeptabler werden Flüche, wenn derartige Wörter verhüllt sind, etwa „Haedanae“ statt „Haeland“ oder „Haelandsak[rament]“, „Blächle“ statt „Blitz“. Beispiel: Ein Motorradfahrer versucht vergeblich seine Maschine mittels Kickstarter in Gang zu setzen und flucht bei jedem Tritt: „Haelandsak!“ Der Pfarrer kommt des Weges und mahnt: „Mein Sohn, warum musst du denn so gottserbärmlich fluchen? Sag doch lieber: ‚Haedanae‘.“ Beim nächsten Tritt ruft der Motorradfahrer: „Haedanae!“, der Motor springt an, der Fahrer schwingt sich auf seine Maschine und braust davon. Völlig perplex schaut ihm der Pfarrer nach und murmelt: „Haelandsak!“ Bei solchen Äußerungen kommt es also immer auf den Tonfall an!

Auf da schwäb'scha Eisabähna

Mündlich überliefert



1. Auf da schwäb-scha Ei-sa-bäh-na gibt es vie - le Halt-sta-zio-na:
2. Auf da schwäb-scha Ei-sa-bäh-na gibt ao vie - le Re-stra-zio-na,
3. Auf da schwäb-scha Ei-sa-bäh-na dür-fet Kúa ond Och-sa fah-ra,



- Stuo - gert, Ulm ond Bi - ber - ach, Mä-cka-bei-ra, Dur-les - bach.
 wo mr fräs-sa-n-ond sau - fa kâ ä - les, was dr Ma - ge mã[g].
 Bua - ba, Mäd - la, Weib ond Mã: ä - les, was no zah - la kâ.



Trul-la, trul-la, trul - la - la, trul-la, trul-la, trul - la - la,



- Stuo-gert, Ulm ond Bi - ber - ach, Mä-cke-bei-re, Dur-les - bach.
 wo mr fräs-sa-n-ond sau - fa kâ ä - les, was dr Ma - ge mã[g].
 Bua - ba, Mäd - la, Weib ond Mã: ä - les, was no zah - la kâ.

4. Auf da schwäb'scha Eisabähna wollt amâl a Beierle fahra,
gâht an Schalter, lupft da Huat: „A Billättle, send so guat!“
5. Einen Bock hât är sich kaofet; ond dass där ihm net verlaofet,
bendet ihn der guate Mã an da hentersta Waga nâ.
6. „Böckle, dua no waedle sprenga. Z Fressa wârd i dir schao bringa“,
so sait seller Baurasmâ, hockt druff zu saem Weible nâ.
7. Wia dr Zug nâ wieder stâht, s Beierle nâch saem Goißbock gâht –
fendet är bloß Kopf ond Soil an dem hentersta Wagatoil.
8. Dâ packt da Baur an Baurazâra, er nemmt da Goißbock bei da Hora,
schmeißt en, was er schmeißa kâ, am Konduktör an d Aora nâ.
9. „So, du kannsch da Schada zahla! Warum bisch du so schnäll gfahra?
Du allae bisch schuld daran, dass i d Goiß verlaora han!“
10. Des war die Gschicht von sâllem Baura, der saen Goißbock hât verlaora:
Goißbock, ond sae traurigs End! Hemmelstuogertsakrament!
11. So, jetzt wâr des Liadle gsonga. Hât s eich recht en d Aora klonga?
Stoßet mit de Gläser â aufs Wohl der schwäbscha Eisabâh!

Schwäbisch

Heute geht es offenbar um ein Lied in schwäbischer Mundart; da müssen wir uns auch ein paar Gedanken über die Schwaben und das Schwäbische machen. Wer mehr – und auch noch Vergnügliches – darüber lesen will, dem sei das Buch „ob denn die Schwaben nicht auch Leut wären..?“ von SEBASTIAN BLAU (1901–1986) empfohlen (ISBN 3-8052-0253-9 oder 3-421-06245-5).

Wo man Schwäbisch spricht

In Sachsen spricht man Sächsisch, in Bayern Bairisch. Aber kein Land heißt Schwaben; wo also spricht man Schwäbisch? In der Geschichte spielten die Sueben, später die Schwaben immer wieder eine Rolle; schauen wir uns das kurz an. Soweit zurückgehen wie SEBASTIAN SAILER (1714–1777) wollen wir dabei aber nicht: Er schildert ADAM und EVA als Schwaben im Paradies.

Reizvoll, aber nicht zu belegen ist die Vorstellung, die Portugiesen hätten ihre wohltonenden Nasallaute von den Sueben gelernt, die in den Jahren 409–585 den Nordwesten der iberischen Halbinsel beherrschten. Einige Sueben – vielleicht unsere Ahnen – waren wohl lieber zu Hause an Oberrhein, Neckar und Donau geblieben, um ihre Kehrwoche⁴ ordentlich zu machen.

Das Herzogtum Schwaben (bis 1079 als Herzogtum Alemannien bezeichnet) umfasste in den Jahren 911–1268 das Elsass, das heutige Baden-Württemberg südlich von Stuttgart, das heutige Bayern bis zum Lech, Churrätien (heute Graubünden), Thurgau und Zürichgau. In diesen Gebieten (und in weiteren Teilen der Schweiz) spricht man bis heute westoberdeutsche (alemannische) Dialekte. Die unterscheiden sich deutlich vom Fränkischen weiter nördlich (die Sprachgrenze verläuft südlich von Karlsruhe, Heilbronn und Schwäbisch Hall) und von den weiter östlich gesprochenen bairisch-österreichischen Dialekten (die Sprachgrenze verläuft östlich von Donauwörth, Augsburg und Reutte in Tirol).

Schwäbisch spricht man heute im Nordosten dieses Gebiets, also im wesentlichen in Württemberg und im bayrischen Regierungsbezirk Schwaben. Dabei handelt es sich aber nicht um einen einheitlichen Dialekt: Es gibt große regionale, soziale und sogar konfessionelle Unterschiede; eine eigene Spielart ist das *Honoratioren-Schwäbisch*, wie es beispielsweise THEODOR HEUSS (1884–1963) sprach. Eine Stuttgarter Mutter korrigiert die Gassensprache ihres Sohnes mit den Worten: „Schwätz schener: Mr sagt net: ‚secht‘, sondern mr secht: ‚sagt‘!“

4 Diese einleuchtende Gechichtsdeutung verdanke ich MICHAEL NOON.

Unser Lied stammt aus dem evangelischen Alt-Württemberg und ist auch in dessen Dialekt formuliert. Dabei wird allerdings der oberländische Bauer mit einigen zusätzlichen Diphthongen charakterisiert, etwa in „Aora“ (für „Ohren“).

Das Schreiben und das Lesen

Wenn, ja wenn nur die Stauer im 13. Jh. nicht so tragisch untergegangen wären, dann hätten wir wohl heute eine schwäbische Schriftsprache; stattdessen müssen wir Schwaben uns nun mit der Sächsischen Kanzleisprache plagen, die LUTHER seiner Bibelübersetzung zugrunde gelegt hat.

Schwäbisch schreibt also jeder Autor nach eigenem Gehör und Gutdünken. Auch ich musste meine eigene Orthographie ersinnen: die soll vor allem den Nichtschwaben bei der Aussprache helfen. Das Schriftbild weicht daher oft vom Deutschen ab, was den Schwäbisch-Kennern das Lesen erschwert. Mr kå halt net nâch âlle Mucka schлага! (=Man kann eben nicht nach allen Fliegen schlagen, d. h. man kann nicht alle Ziele gleichermaßen erreichen.) Bei Verständnisschwierigkeiten ziehe der geneigte Leser die Übersetzung zu Rate.

Die trauten Laute

Na ja, für Hörer vom Norden mögen die schwäbischen Laute eher fremd, gar außerirdisch⁵ klingen: Das Schwäbische unterscheidet deutlich mehr Vokale als das Schriftdeutsche, dafür aber weniger Konsonanten. Deshalb hier eine kurze Übersicht zum Eingewöhnen.

Zuerst das Einfachere, die **Konsonanten**:

k ist nur im Anlaut vor Vokalen hart (aspiriert): „Karle, komm“ [ˈkʰarle ˈkʰom]; in allen übrigen Fällen klingt es wie **g**: „Böckle“ [ˈbɛgle].

p klingt meist wie **b**: „Pappadeckel“ [ˈbabʌdegl] (=Pappe); wird nur bei wenigen Wörtern im Anlaut aspiriert: „packt“ [ˈpʰagd] (im Gegensatz zu „backt“).

t klingt fast immer wie **d**: „Tante“ [ˈdandɛ], außer im Anlaut bei einigen Lehnwörtern: „Tee“ [ˈtʰe:]. Entsprechend klingt auch das **z** wie „ds“: „fuchzich“ [ˈfuchdsiç] (50).

s ist immer stimmlos: „Rose“ reimt sich auf „Soße“.

v ist stimmlos, klingt wie **f**: „Victor“ [ˈfigdɔ:r] (=Mülleimer (Markenname)).

st, sp werden auch im In- und Auslaut wie „schd“ bzw. „schb“ ausgesprochen: „Most“ [ˈmo:ʃd] (=Apfelwein). Das gilt aber nicht für **sst** oder **ssp**: wir unterscheiden sehr deutlich „isst“ [ˈʔisd] (=isst) von „ist/isch“ [ˈʔiʃd/ʔiʃ] (=ist). 1916, in Frankreich, hörte ein junger, unerfahrener Soldat aus

5 Vgl. das UFO-Lied von Wolle Kriwanek (1949–2003), <http://www.youtube.com/watch?v=G_a0zFv9cio>

Preußen bei seiner nächtlichen Patrouille ein Rascheln im Gebüsch, brachte sein Gewehr in Anschlag und rief ängstlich ins Dunkel: „Ist da jemand?“ Im gemütlichen Bass kam die Antwort: „Em Gegatoil, hier schießt dr General WUNDT!“

r: vor einem Vokal rollt das R deutlich am Zäpfchen: „Baura“ [ˈbʌʊ̯rʌ] (Bauern); nach einem Vokal hört man es kaum: „Baur“ [ˈbʌʊ̯ʀ] (Bauer).

Ich schreibe die Konsonanten wie im Deutschen, um das Verständnis zu erleichtern; beim Lesen muss man selbst an die erwähnten Besonderheiten denken.

Nun zu dem schwierigeren Kapitel, den **Vokalen**. Um den Nichtschwaben eine – zumindest einigermaßen – verständliche Aussprache zu ermöglichen, schreibe ich die Vokale möglichst lautgetreu, ohne Rücksicht auf die etymologischen Zusammenhänge; gelegentlich vereinfache ich dabei etwas.

â liegt zwischen **o** und **a**: „no“ [ˈno:] (=noch, nur), „nâ“ [ˈnɔ:] (=dann) und „na“ [ˈna:] (=hinab) werden deutlich unterschieden. Üben! ☺

ö und **ü** werden wie **e** bzw. **i** ausgesprochen; ich schreibe, wenn möglich, wie im Deutschen.

i/ü werden vor **n** und **m** zu **e** abgelautet, was ich auch so schreibe: „en“ [en] (in). Das hat SCHILLER folgenden Spottvers von AUGUST WILHELM SCHLEGEL (1767–1845) eingetragen:

Wenn jemand „Schoße“ reimt auf „Rose“,
auf „Menschen“ „wünschen“, und in Prose
und Versen schillert: Freunde wisst,
dass seine Heimat Schwaben ist.

Warum hat eigentlich GOETHE für seine frankfurterischen Reime, etwa „Zweig/Gesträuch“, keinen derartigen Spott geerntet? Übrigens würde ein Schwabe nie „wisst/ist“ reimen, siehe oben bei General WUNDT.

ä unterscheidet sich deutlich von **e**; allerdings sind diese beiden Laute anders verteilt als im Deutschen: deutsches „Universität“ spricht der Schwabe [ˌʔunifɛrsiˈde:d], ich schreibe also „Univärsitet“ – ungewohnt, doch lautgetreu.

e wird auch in unbetonten Endsilben als kurzes [e] ausgesprochen, nicht [ə] wie im Deutschen. Notorisch ist der Diminutiv auf „-le“, z. B. „Schätzle“ [ˈʃɛtsle]; der wird nicht nur von Substantiven gebildet: „sodale“ [ˈso:dʌle] (=so, das wäre zufriedenstellend erledigt).

a schreibe ich für unterschiedliche Laute: [ɑ:], [a] (wie im Deutschen) und das unbetonte, kurze [ʌ]. Letzteres kommt nicht nur im englischen „but“ vor, sondern auch in der schwäbischen Mehrzahl: Der Schwabe isst gerne Spätzla [ˈʃbɛtslʌ], von einem gotzigen (=einzigem) Spätzle [ˈʃbɛtsle] wird er bestimmt nicht satt!

Viele Schwaben nasalieren lange Vokale vor N und lassen dafür das N im Auslaut weg: „ðägnehm“ [ˈʔð:ã:gne:m] (=unangenehm); statt ã hört man aber auch â, je nach Region und Sprecher. In unserem Lied schreibe ich „Eisabâhna“, weil ich selbst es so ausspreche und weil sich „Eisabâhna“ noch viel schlechter auf „Staziona“ reimt.

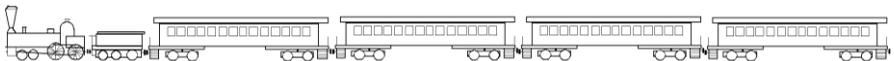
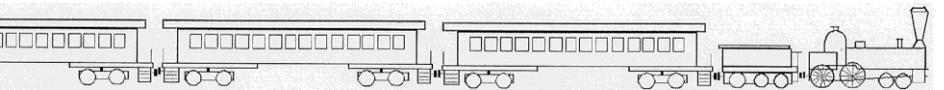
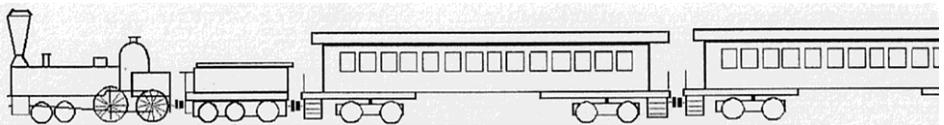
Diphthonge gibt's im Schwäbischen so zahlreich, dass ich hier nur auf die wichtigsten eingehen kann, zumal es dabei große regionale Unterschiede gibt. Für die übrigen Diphthonge: einfach ablesen, was da steht.

ei/ae: Wie das Mittelhochdeutsche unterscheidet das Schwäbische den weißen „Reif“ [ˈreif] (mhd. „rîf“), der an kalten Herbstmorgen die Erde bedeckt, vom runden „Raefa“ [ˈraɛfa] (mhd. „reif“) am Rad (auch: „Roifa“ [ˈrɔifa]; in katholischen Gegenden: „Râafa“ [ˈrɔʌfa]).

au/ao: Das mittelhochdeutsche „hûs“ wird zum schwäbischen „Haus“ [ˈhʌʊs], die mittelhochdeutsche „frouwe“ zur schwäbischen „Frao“ [ˈfraʊ]. Auch hier unterscheidet das Schwäbische noch Laute, die einander im Neuhochdeutschen angeglichen sind.

äa/ia/ua/üa: wie ä/i/u mit nachfolgendem Schwa (Murmellaut): „Liadle“ [ˈliʌ(Liedchen)]. Obacht: **ie** schreibe ich wie im Deutschen für ein langes I.

OTTO STOLZ



Auf da schwäb'scha Eisabähna

Wer kennt dieses Lied nicht? Seit über 150 Jahren wird es gerne gesungen – sogar im 150-prozentig badischen Konstanz singt das Publikum das „Trulla, trulla, trullala“ begeistert mit, was man beispielsweise am Schmotzigen Dunnschdig (7. Februar 2012) im Fernsehen (SWR3) miterleben konnte.

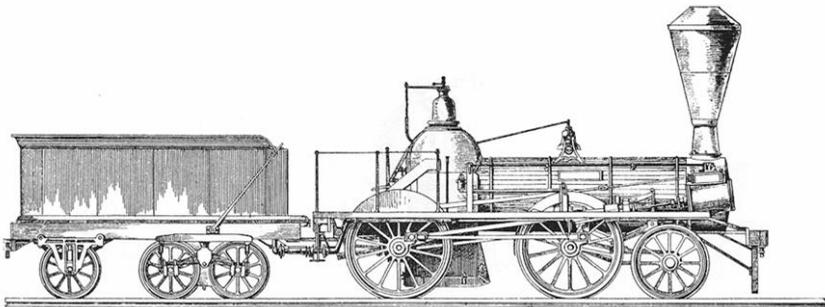
„Was sich seit drei Generationen bewährt hat, ist es wert, in der *Klingenden Brücke* gesungen zu werden“, hat SEPP GREGOR einmal gesagt. Nach nun über fünf Generationen ist es also höchste Zeit, dieses populäre, bewährte Stück als *Lied des Monats* zu würdigen.

Stuogert, Ulm und Biberach ...

KÖNIG WILHELM I von Württemberg erbte sein Amt 1816, in wirtschaftlich schwieriger Zeit: Das Land war damals noch – als Folge der gewaltigen Gebietszuwächse der Jahre 1803–1806 – ein heterogener Agrarstaat. Um dies Problem zu lösen, trieb er neben zahlreichen anderen Reformen und Verbesserungen auch die Verkehrspolitik voran: Zunächst wurden Straßen- und Kanalbau, seit 1834 der Bau von Eisenbahn-Linien diskutiert. Am 18. April 1843 wurden die *Königlich Württembergischen Staats-Eisenbahnen* (K.W.St.E.) und am 11. März 1846 die *Maschinenfabrik Esslingen* gegründet.

Der König nahm selbst großen Anteil an dieser technischen Neuerung, wie ein Bericht aus der *Schwäbischen Chronik*, Nr. 272, zeigt:

Am 3. Oktober 1845 besichtigte KÖNIG WILHELM die in der Ausführung begriffenen Gebäude des Cannstatter Bahnhofs. Sofort wurde vor dem König mit der sechsrädrigen Lokomotive *Neckar* [siehe Bild] aus der Maschinenfabrik von BALDWIN UND WHITNEY in Philadelphia auf der Eisenbahn in Richtung Eßlingen eine Probefahrt unternommen. Zuerst wurde die Maschine allein in Bewegung gesetzt, dann derselben ein Personenwagen mit 56 Sitzen angehängt, der sich schnell aus der Reihe der umstehenden Zuschauer mit Herren und Damen füllte, und nun ging der Zug in raschem und sicherem Lauf bis in die Nähe von Untertürkheim und zurück, worauf zuletzt noch ein Schnelllauf durch den Einschnitt des Seelbergs folgte.



Am 22. Oktober 1845 wurde auf dem ersten, keine 4 km langen Teilstück Cannstatt–Untertürkheim der *Centralbahn* der fahrplanmäßige Betrieb aufgenommen, und schon in den ersten fünf Tagen wurden darauf 8769 Personen befördert. Die *Schwäbische Chronik* berichtet in Nr. 291:

Vier große Personenwagen, 2 dritter, einer zweiter und einer halb zweiter, halb erster Klasse, waren im Gange, von welchen der eine zweiter Klasse (der gelbe) aus Nordamerika gekommen, die 3 anderen Wagen aber in Stuttgart in der Fabrik von WIEKENS, MÜNCH UND STARKER gefertigt sind. Wenn wir diese Personenwagen mit denen mancher anderen Staaten vergleichen, so müssen wir zuerst den von Sr. Majestät dem König selbst ausgesprochenen leitenden Grundsatz der Humanität mit größtem Dank anerkennen, daß auch auf die Wagen der letzten Klasse alle Sorgfalt verwendet wurde. Wir haben keine Stehwagen.

Mit dem Bahnbau konnte es dem König gar nicht schnell genug gehen: Als sich der Streit der Gemeinden südwestlich von Ulm um die Trassierung der Südbahn immer länger hinzog – jede wollte den Bahnhof bei sich –, da hörte er sich die Diskussion nur kurz an, legte dann ein Lineal auf die Landkarte und bestimmte, so solle die Bahn gebaut werden. Dort fährt die Bahn noch heute 21 km weit schnurgeradeaus an allen Ortschaften vorbei.

Die ganze, in unserem Lied besungene Strecke von Stuttgart nach Friedrichshafen (siehe Karte S. 12) war 1850 fertig; zuletzt wurde die Lücke bei der Geislinger Steige geschlossen. Damit gewann Württemberg den Wettlauf zum Bodensee, wovon man sich lukrativen Transitverkehr ab Bahnhof Bruchsal und ab Hafen Heilbronn versprach. Dass der König selber gerne das neue, moderne Verkehrsmittel zwischen seinen Residenzen in Stuttgart und Friedrichshafen nutzte, sei nur nebenbei bemerkt.

Geplant hatte diese Strecken Oberbaurat CARL VON ETZEL (1812–1865); nach seinem Erfolg bei der Geislinger Steige wurde er in die Schweiz berufen, wo es noch viel mehr Bergstrecken zu planen und zu bauen gab. Bis zum 12. September 2012 zeigt das Stadtarchiv Stuttgart die Ausstellung „CARL VON ETZEL und die Anfänge der Eisenbahn in Württemberg“ – übrigens ganz in der Nähe des Cannstatter Bahnhofs, wo das alles angefangen hat.

... Mäckabeira, Durlesbach

Diese Bahnhöfe hat erst das Lied allgemein bekannt gemacht; sonst wüssten wohl nur Einheimische und Kursbuch-Freaks, wo sie zu finden sind. An der Strecke folgt Meckenbeuren nach Durlesbach; die abweichende Reihenfolge im Liedtext mag dem Reim geschuldet sein, entspricht aber genau der Größe und Bedeutung der aufgezählten Bahnstationen.



Württembergisches Bahnnetz 1854

Der Bahnhof Durlesbach, einsam im Schussentobel gelegen, war ursprünglich die Bahnstation für das 7 km entfernte Bad Waldsee, verlor aber diese Funktion mit der Eröffnung der Allgäu-Bahn (Aulendorf–Kißleg) am 25. Juli 1869. Später erlebte der Bahnhof um die Jahrhundertwende eine Renaissance als Bahnstation für das 3 km entfernte Kloster Reute; 1897 wurde ein Wartesaal zweiter Klasse, 1911 gar ein neues Bahnhofsgebäude gebaut. Nachdem immer mehr Besucher des Klosters mit dem Auto anreisten, wurde der Haltepunkt 1984 endgültig stillgelegt.

Seit 1991 sieht man südlich des Bahnhofsgebäudes eine Skulptur aus Kleinbahn, Weible, Konduktör und natürlich Ziegenbock. Wer mit der Bahn gen Friedrichshafen unterwegs ist, halte also die Augen offen und schau im rechten Moment nach links.

Auch in Meckenbeuren findet sich eine Skulptur von Bauer und widerpenstigem Ziegenbock, allerdings im Ortskern und nicht an der Bahn.

Des war die Gschicht von sällam Baura

Dieses neue und für die damalige Zeit sehr moderne Verkehrsmittel will nun also ein schwäbischer Bauer nutzen. Mit Frau und Ziegenbock rückt er an, kauft sich eine Fahrkarte, bindet den Bock hinten am Zug an und nimmt Platz. Was denkt er sich wohl dabei?

Eine Karikatur von 1853 („Fliegende Blätter“, Nr. 421, S. 18) – nur drei Jahre nach Fertigstellung der Bahnlinie – erklärt den Vorgang mit dem sprichwörtlichen Geiz der Schwaben (siehe Bild S. 14). Es heißt zwar, ein Schwabe, der wegen unmäßiger Verschwendungssucht des Landes verwiesen worden sei, könne in Schottland immer noch Finanzminister werden – aber ist das eine Erklärung für derart unsinniges Verhalten?

Tatsächlich zielt der Spott in eine ganz andere Richtung: Der Bauer hatte ja vorher noch nie eine Eisenbahn gesehen und konnte sich gar nicht vorstellen, wie schnell die modernen Lokomotiven der K.W.St.E. fahren: Die oben erwähnte Lokomotive *Neckar* erreichte bereits eine Höchstgeschwindigkeit von 24 km/h; seit 1847 fahren die Lokomotiven aus Esslingen auf acht Rädern (siehe Bild S. 17) noch schneller; auch die Wagen der K.W.St.E. liefen für damalige Verhältnisse besonders schnell und ruhig, da sie – im Gegensatz zu den zweiachsigen bayerischen Donnerbüchsen (Bild S. 14) – auf vier Achsen mit Drehgestellen fahren (siehe Skizze S. 9 und Titelbild).

Von seinen früheren Reisen war es der Bauer gewohnt, das Vieh angebunden hinter dem Ochsenkarren her trotten zu lassen. Und so hielt er es ohne nachzudenken auch bei dieser Gelegenheit. Das Haupt-Thema unsres Liedes ist also

Billiges Transportmittel.



Wie der Steffelbauer seinen Ziegenbock auf



billige Weise mit der Eisenbahn befördert.

der Spott auf den hinterwaldlerischen Bauern, der die moderne Technik nicht versteht, ja gar nicht verstehen will. Angeblich soll ja der typische schwäbische Bauer nach dem Motto handeln: „Wo mae Vatter g’ mickt (d. h. sein Fuhrwerk gebremst) hat, da mick i ao – ond wenn’s da Barg nuff gaht.“

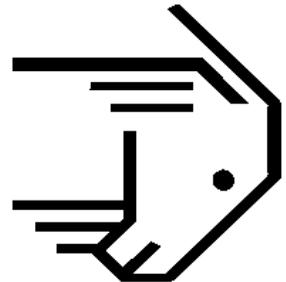
So, jetzt war des Liadle gsonga

Die Geschichte von dem dummen Bauern und dem tragischen Ende seines Ziegenbocks haben sich vermutlich Tübinger Studenten ausgedacht, und zwar 1853, wenn man der Angabe in diversen Liederbuchern glauben darf. Demnach ist nicht klar, was älter ist: das Lied oder das oben zitierte fliegende Blatt. Meist wird in diesem Zusammenhang ein *Tübinger Kommersbuch* als Quelle genannt, das aber wohl ins Reich der Fabel gehört; jedenfalls steht das Lied erst seit 1894 im *Kommersbuch der Tübinger Hochschule* (8. Auflage).

Der älteste Beleg, den das Deutsche Volksliedarchiv kennt, stammt von ca. 1885.

Das Lied ist in zahlreichen Varianten verbreitet. Mal heißt es im Refrain „Trullala“, mal „Rullala“, die einleitende Beschreibung des Bahnbetriebs, Personals und der Passagiere ist mehr oder weniger ausführlich; aber alle Versionen beginnen mit der gleichen Strophe, und die „Geschicht von sallem Baura“ wird immer mit fast den gleichen Worten erzählt. Unvergessen ist die Interpretation von WILLY REICHERT (1896–1973), siehe <http://www.youtube.com/watch?v=d1VZcaM8nP0>.

Wie schon eingangs erwähnt, ist das Lied äußerst populär und allgemein bekannt. Und der „Gobock“ mit seinem tragischen Geschick bleibt wohl für immer mit der Würtembergischen Südbahn verbunden. Heute fährt auf der Strecke Friedrichshafen–Aulendorf nicht nur die DB sondern auch die Bodensee-Oberschwaben-Bahn (BOB); deren Logo, man kann es fast erraten: ein Ziegenkopf.



OTTO STOLZ

Liederbegleitbogen

<i>Titel des Liedes:</i> Auf da schwäb'scha Eisabähna	
<i>Kli-Brü-Signatur:</i> (—) II/Deu	
<i>Liedanfang:</i> Auf da schwäb'scha Eisabähna	
<i>Anfang des Kehrreims:</i> Trulla, trulla, trullala	
<i>Sprachfamilie:</i> Germanische Sprachen	
<i>Sprache:</i> Deutsch	<i>Dialekt</i> Schwäbisch (Alt-Württemberg)
<i>Land:</i> Deutschland	
<i>Region:</i> Württemberg	<i>Ort:</i> vermutlich Tübingen
<i>Übergeordnete Themengruppe:</i> Der Weg, die Reise	
<i>Thema des Liedes:</i> Reise mit der Eisenbahn	
<i>Unterthema:</i> Erste Eisenbahn in Württemberg	
<i>Hauptmotiv(e):</i> Eisenbahnstrecke, Technische Errungenschaften	
<i>Nebemotiv(e):</i> Bäuerliche Tradition trifft technischen Fortschritt	
<i>Schlüsselwörter (Deutsch + Originalsprache):</i> Eisenbahn – Eisabäh, Bauer – Baur/Beierle, Ziegenbock – Goißbock	
<i>Symbole, Metaphern:</i> --	
<i>Tonumfang der Melodie:</i> 9 Halbtöne (Sexte)	
<i>Quelle(n)/KB-Vorlage:</i> mündlich überliefert	
<i>Varianten des Liedes:</i> <i>in der Melodie:</i> — <i>im Text:</i> „Auf de schwäb'sche Eisebahne“; <i>Refrain:</i> „Rulla, rulla, rullala“ <i>Quelle der Varianten:</i> „41 urfidele Schnadahüpfel : Lieder und Couplets.“, Stuttgart (o. J., ca. 1885); „Commersbuch der Tübinger Hochschule“, 8. Aufl., Tübingen (1894); zahlreiche Liederbücher im 20. Jh., z. B. „Liederwolke“ (1986), ISBN 3-7663-1037-2	
<i>Weitere Lieder zum Thema Eisenbahn:</i> Apita o comboio (1770 Por); Pauliteiros de Miranda (O com-	

boio vai a subir a serra, 1687 Por); Trenule, mașină mică (Foaie verde, 1771 Rum); A railroader for me (728 EnA); Railroad Bill (1148 EnA); It mesyk giet troch de bûren (182 Fri); Tiren gelir (Türkisch); Paddy works on the railway (Irland 1841); Als wir noch in der Wiege lagen (Kanon); Chauffe fort! (C'était l'automn' derrier, Kanada, 1914); The gospel train (Negro Spiritual, USA); I've been working on the railroad (USA, 1894); Railroader's lament (500 miles, USA, 1961)

Entstehungszeit/ältester schriftlicher Nachweis:

Melodie: unbekannt

Text: 1846–1885, vermutlich 1853, nachweislich um 1885

Dichter/Texter: unbekannt

Komponist: unbekannt

Liedblatt einstimmig, mehrstimmig, Satz?
einstimmig

Liedblatt

ohne gesonderte Instrumentalstimme

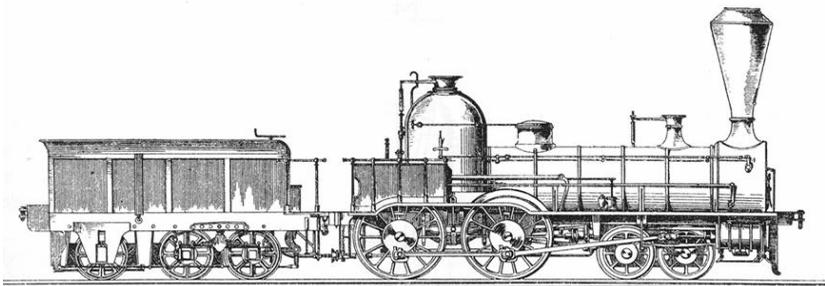
ohne Begleitakkorde/Instrumentalbegleitung

Tonträger vorhanden? Signatur: —

Bearbeiter des Liederbegleitbogens/Datum:

OTTO STOLZ, 2012-06-04

Kürzest-Inhaltsangabe: Linienführung, Betriebsablauf, Personal und Passagiere der Württembergischen Zentral-, Ost- und Südbahn (eröffnet 1850) werden geschildert. Ein Bauer reist mit der Bahn und bindet seinen Ziegenbock – wie vom Ochsenwagen gewohnt – hinten an, was der Bock nicht überlebt. Der Bauer reagiert empört auf diesen Verlust.



Einen Schatz geerbt Teil 4

Jeder Liederbegleitbogen, vor seiner Indienstnahme veröffentlicht und direkt abgesegnet oder verbessert, wird später in unserer Lieder-Datenbank zum unschätzbaren Werkzeug.

Die Betonung liegt hier, wie schon mehrfach erwähnt, auf der interpersonellen Überprüfbarkeit der Angaben in den Liederbegleitbögen. So funktioniert wissenschaftliches Arbeiten, und auch wenn wir für unsere bescheidenen Erforschungen der Lieder im allgemeinen nicht zu solch hohen Bezeichnungen greifen, können wir diesen Teil des wissenschaftlichen Arbeitens doch erfüllen: Das, was sich eine Person zu einem Lied gedacht und niedergeschrieben hat, in der entsprechenden Fachdisziplin (das ist hier erst einmal die Klingende Brücke) veröffentlichen und gutheißen oder in einen fruchtbaren Dialog miteinander treten und notfalls ergänzen und verbessern.

Die Goldwaage, das Hämmerchen und die Ziseliernadel

Mittlerweile liegen acht Liederbegleitbögen zu acht sehr unterschiedlichen Liedern ausgefüllt vor. Viel ist das zwar noch nicht, doch das Muster tritt bereits deutlich zutage. Und das – neben dem eigenen Verstand – wichtigste Instrument zur Vervollständigung jedes Liederbegleitbogens haben wir schon zur Hand: den „Katalog von Themenfeldern und Themen“. Dessen neueste, um ein Themenfeld ergänzte Version wird im nächsten LieMo veröffentlicht.

Dass wir auch noch ein weiteres Instrument gebrauchen können, nämlich einen Katalog von Motiven und Symbolen, kann uns nicht davon abhalten, schon jetzt zügig mit dem Bau der Schatztruhe zu beginnen. Anders als bei der übergeordneten Ebene der Themenfelder und Themen, die sich aus gutem Grund auf so wenig unterschiedliche „Fächer“ wie möglich beschränken soll, wird die Unterebene der Motive und Symbole in ungleich mehr Einzeleinheiten aufgesplittert werden müssen. Das macht man aber besser erst, wenn schon ein ordentlicher Schwung an Liedern untersucht ist und sich bestimmte häufig vorkommende Symbole und Motive herauszukristallisieren beginnen. Wie man ja auch erst einen hübschen Haufen an Ketten beisammen haben möchte, ehe man entscheiden kann, wie viele Fächer man brauchen wird, um sie alle nach bestimmten Kriterien sortiert unterzubringen.

Unter Hinzuziehen des Themenfelder-Katalogs lässt sich aus dem Liederbegleitbogen für die Datenbank ein Präzisionswerkzeug machen.

Manche Felder des Begleitbogens lassen sich auf Anhieb ausfüllen: Titel des Liedes, KB-Signatur, Liedanfang, Anfang des Kehrreims (falls), Sprachfamilie,

Sprache und Dialekt (falls) können eins zu eins vom Liedblatt übernommen werden, oft sind auch noch das Land oder/und die Region angegeben, der Dichter oder Komponist. Ebenfalls sieht man ja, ob es sich bei dem Liedblatt um eine ein- oder mehrstimmige Version oder um einen Satz handelt, welchen Tonumfang das Lied aufweist, ob eine gesonderte Instrumentalstimme notiert ist oder Begleitakkorde die Melodie ergänzen.

Andere Felder kann nur ausfüllen, wer im Archiv arbeitet oder dort nachfragt: Quellen der KB-Vorlage, ob ein Tonträger vorhanden ist oder Varianten des Liedes vorliegen. – Der eigene Name und das Datum im Bearbeitungsvermerk schreiben sich ohne Belästigung der Großhirnrinde wohl von selbst hin. Bleiben nur noch sieben auszufüllende Felder, für die es eines gewissen Einsatzes des Denkvermögens bedarf.

Die Einträge in 2–3 dieser Felder erfordern, wenn man die Fragen nicht schon aufgrund von Vorwissen aus dem Stand beantworten kann, Nachforschungen im Internetz oder in klugen Büchern und Zeitschriften, manchmal auch Anfragen bei entsprechenden Einrichtungen. Das ist das sogenannte „Lexikonwissen“, nicht zu verachten, aber keine größere geistige Anstrengung, eher Fleißarbeit.

Für den, allerdings gewichtigen, Rest von nur noch fünf freien Feldern muss man tief in den Inhalt des Liedes eintauchen und hat die Kataloge für Themenfelder/Themen und Motive/Symbole als Hilfsmittel. Jeder, der/die schon einmal auf Annaberg, in einem Liedstudio oder anderswo ein Lied vorgestellt hat, kennt diese intensive, oft hochspannende und erkenntnisreiche Beschäftigung mit dem Text. und müsste eigentlich in der Lage sein, für die vorgestellten Lieder Begleitbögen auszufüllen. Selbst ohne schriftliche Referate angefertigt zu haben. Und wer noch nie ein Lied vorgestellt hat, nähert sich dem Inhalt eines Lieblingsliedes vielleicht durch das vergleichsweise wenig Zeit in Anspruch nehmende Ausfüllen eines Liederbegleitbogens.

Nicht für jedes Lied können alle Felder bedient werden. Manche Texte geben mehr, manche weniger her. Lücken muss man aushalten können; vielleicht kann ein anderer sie später schließen. Bedacht werden sollte nur, dass jedes ausgefüllte Feld später in der Datenbank einen Weg zu dem entsprechenden Lied öffnet. Je mehr Wege aus ganz verschiedenen Richtungen zum Ziel führen, desto genauer kann auch eine nicht eingegrenzte Anfrage bedient werden.

GUDRUN DEMSKI

(Schluss folgt im nächsten LieMo)

